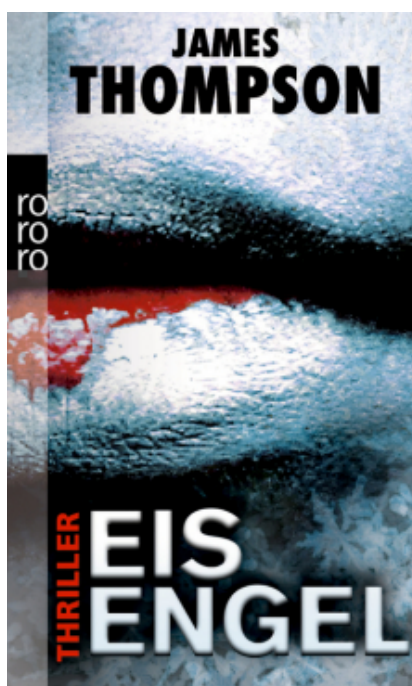


Leseprobe aus:

**James Thompson**

# **Eis-Engel**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

**Kapitel 1** Ich bin im Hullu Poro, dem «Verrückten Rentier». Es ist das größte Restaurant hier, nördlich vom Polarkreis. Obwohl es erst vor kurzem renoviert wurde, wirkt es mit seinen holzverkleideten Wänden und Decken wie ein alter finnischer Bauernhof. Neorustikales Design, sozusagen.

Es ist erst früher Nachmittag, trotzdem sind schon ein paar hundert Leute hier. Die Bar ist sehr voll und laut. Draußen ist es mit minus vierzig Grad viel zu kalt, um Ski zu laufen. Im eisigen Wind der Abfahrt würde jeder ungeschützte Körperteil sofort erfrieren. Also haben die Skilifte geschlossen, und die Leute gehen lieber einen trinken.

Meine Frau Kate ist die Geschäftsführerin des Levi Center. Dazu gehören mehrere Restaurants und Bars, ein Zweihundert-Zimmer-Hotel und eine Veranstaltungshalle, in der knapp tausend Personen Platz finden. Das Hullu Poro ist nur ein Teil dieses riesigen Unternehmens im größten Skigebiet Finnlands, und Kate managt das alles. Ich bin sehr stolz auf sie.

Kate steht hinter der Bar und spricht mit Tuuli, der Leiterin der Nachmittagsschicht. Ich belausche ihr Gespräch, denn ich bin Polizist, und es ist gut möglich, dass ich Tuuli verhaften muss.

«Ich glaube, dass Sie den Warenbestand im Computer manipuliert haben», sagt Kate zu Tuuli. «Sie haben Schnaps auf andere Bars umgebucht und ihn in Wirklichkeit hier auf eigene Rechnung ausgeschenkt.»

Tuuli lächelt und antwortet auf Finnisch. Mit ruhiger

Stimme lässt sie einen Schwall unflätiger Beschimpfungen los. Kate hat keine Ahnung, wie sehr Tuuli sie beleidigt hat.

Kate ist fast eins achtzig groß und schlank. Sie trägt Jeans und einen Kaschmir-Pullover. Ihr langes zimtfarbenes Haar hat sie hochgesteckt. Die Männer an der Bar werfen ihr verstohlene Blicke zu.

«Sprechen Sie bitte Englisch, damit ich Sie verstehe», sagt Kate zu Tuuli. «Wenn Sie mir nicht erklären können, wo der Schnaps geblieben ist, sind Sie entlassen. Ich behalte mir vor, Sie anzuzeigen.»

Auf Tuulis Gesicht zeigt sich keine Regung. «Sie haben doch keine Ahnung.»

Kate hat viel Erfahrung im Management von Wintersportzentren. Deshalb haben die Eigentümer des Levi Center sie von Aspen nach Finnland geholt, als sie vor ein-einhalb Jahren ihr Ferienzentrum weiter auszubauen begannen.

«Ich habe den Warenbestand im Computer überprüft», sagt Kate. «Die Flaschen wurden immer dann umgebucht, wenn Sie Dienst hatten. Allein im letzten Monat ist dadurch Schnaps im Wert von sechshundert Euro verschwunden. Sie arbeiten hier seit drei Monaten. Wollen Sie, dass ich die anderen beiden Monate ebenfalls überprüfe?»

Tuuli überlegt. «Wenn ich noch einen Wochenlohn und ein gutes Arbeitszeugnis bekomme», sagt sie, «dann gehe ich, ohne mich bei der Gewerkschaft zu beschweren.»

Kate verschränkt die Arme. «Keine Abfindung, kein Zeugnis. Und wenn Sie sich bei der Gewerkschaft beschweren, zeige ich Sie an.»

Tuuli greift nach einer Flasche Johnny Walker im Regal. Ihre glanzlosen Augen lassen vermuten, dass ein Teil des

gestohlenen Schnapses wohl in ihre eigene Kehle geflossen ist. Ich habe ein gutes Auge für Alkoholiker. Tuuli scheint zu überlegen, ob sie mit der Flasche auf Kate losgehen soll. Sie schaut hinüber zu mir, und ich schüttle den Kopf. Tuuli lässt die Flasche los und versucht es auf die versöhnliche Art. «Warum setzen wir uns nicht hin und reden in Ruhe über alles?»

Kate winkt den Rausschmeißer von der Eingangstür heran. «Dieses Gespräch ist beendet», sagt sie. «Begleiten Sie Tuuli, damit sie ihre Sachen holen kann, und dann bringen Sie sie hinaus. Sie hat hier ab sofort Hausverbot.»

«Sie sind eine alte Fotze», sagt Tuuli.

Kate lächelt. «Und Sie sind arbeitslos und haben Hausverbot in jeder Bar im Levi Center, die dieser Firma gehört.»

Und das tun die meisten Bars. Damit ist Tuuli hier praktisch geächtet. Sie beißt die Zähne zusammen und ballt die Hände zu Fäusten. «*Vitun huora.*» Dreckige Hure.

Kate schaut den Rausschmeißer an. «Schaffen Sie sie raus hier.»

Der Rausschmeißer legt Tuuli eine Hand auf die Schulter und führt sie zum Ausgang.

Kate sieht mich an. Sie wirkt kühl und ruhig. «Ich muss noch ein paar Dinge im Büro erledigen. Gib mir zehn Minuten.»

Ich lehne mich an die Bar und warte. Ein Tourist fragt Jaska, den Barmann: «Wie weit oben im Norden sind wir hier eigentlich?»

Jaska setzt sein herablassendes Gesicht auf, das er für Ausländer reserviert hat. «Ihr Australier versteht wohl nichts von ...», er findet nicht das richtige Wort und fällt ins Finnische zurück, «... *Maantiede.* Fahren Sie einen Tag

lang in diese Richtung, und Sie kommen an die Barentssee, das Ende der Welt.» Er deutet nach Westen.

«Manche Finnen sind in Geographie auch nicht so gut», schalte ich mich ein. «Da kommen Sie nach Schweden.» Ich drehe mich um neunzig Grad. «Da ist der Nordpol.» Schließlich deute ich nach Osten. «Und *dort* ist Russland. Wir befinden uns hier einhundert Meilen oberhalb des nördlichen Polarkreises.»

«Inspektor Vaara und ich sind zusammen aufs Gymnasium gegangen», sagt Jaska. «Er hatte die besseren Noten.»

«Vielen Dank für die Nachhilfe», sagt der Australier zu mir. «Man kann sich nun mal schlecht orientieren, wenn es den ganzen Tag lang dunkel ist. Sind Sie bei der Polizei?»

«Ja.»

«Ich würde Sie gerne auf einen Drink einladen, Inspektor. Was möchten Sie?»

«Lapin Kulta.»

«Was ist das?»

«Ein Bier. Vor etwas mehr als hundert Jahren gab es hier in der Arktis einen Goldrausch. Der Markenname bedeutet ›Das Gold Lapplands‹.»

Jaska mischt gerade Drinks und unterhält sich mit ein paar Touristen darüber, wann sie wieder Ski fahren können. Morgen soll es wärmer werden, minus fünfzehn Grad – das ist zwar immer noch bitterkalt, aber für gutausgerüstete Skifahrer nicht mehr ganz so gefährlich.

Ich lasse mich hier immer wieder sehen, damit die Einheimischen nicht auf dumme Gedanken kommen, deren Freizeitsport darin besteht, sich volllaufen zu lassen und dann Touristen zu verprügeln oder sie sonst wie zu belästigen. Ich blicke hinüber zur anderen Seite des Raums, wo die Virtanen-Brüder sitzen, bei denen man immer mit Är-

ger rechnen muss. Wenn es später wird, gehen sie mit Messern aufeinander los. Eines Tages wird einer den anderen töten, und der Überlebende stirbt vor lauter Einsamkeit.

Jaska gibt mir mein Bier. «*Jotain muuta?*» Sonst noch was?

«Ein Gingerale für Kate.»

Während Jaska es aus dem Kühlschrank holt, gehe ich rüber zum Tisch der Virtanen-Brüder. «Kimmo, Esa, wie geht's?»

Die Brüder blicken mich kleinlaut an. Meine Anwesenheit macht sie nervös. «Gut, Kari», sagt Esa. «Und wie geht's deiner hinreißenden amerikanischen Frau?»

Meine Ehe mit einer Ausländerin erregt unter den weniger fortschrittlich Denkenden unserer kleinen Gemeinde zwar Misstrauen und Bestürzung, aber auch Neid, weil Kate so schön und erfolgreich ist.

«Gut. Wie geht's euren Eltern?»

«Mama kann seit ihrem Schlaganfall noch immer nicht sprechen, und Papa ... du kennst ihn ja», sagt Esa, und Kimmo nickt dazu, betrunken, wie er ist.

Die Brüder und ich sind im selben Viertel aufgewachsen. Esa meint, dass ihr Vater seit Wochen betrunken ist. Wie immer verbringt er *kaamos*, die dunkle Zeit, indem er sich mit billigem russischen Ethanol vollschüttet, bis der Frühling kommt, und selbst dann kann man ihn nur im Vergleich zu seinem winterlichen Dauerkoma als nüchtern bezeichnen. Ich frage mich, ob ihre Mutter wirklich nicht sprechen kann oder ob sie aus schierer Erschöpfung einfach nichts mehr sagt. «Dann grüßt die beiden von mir. Und ihr macht mir heute Abend keinen Ärger!»

Kate kommt aus dem Büro. Ich hole unsere Getränke, und wir setzen uns an einen Tisch im Nichtraucherbereich.

Ich stelle das Gingerale vor sie hin.

«*Kiitos.*» Danke. Kate kann zwar noch nicht richtig Finnisch, aber die wenigen Wörter und Ausdrücke, die sie kennt, versucht sie so oft wie möglich zu verwenden. «Jetzt könnte ich ein Bier vertragen», sagt sie, «aber darauf muss ich wohl noch sieben Monate verzichten.»

Kate ist schwanger mit unserem ersten Kind. Sie hat es mir vor zwei Wochen auf unserer gemeinsamen Geburtstagsparty erzählt. Wir beide wurden im Abstand von elf Jahren und zwei Tagen auf verschiedenen Seiten der Erdkugel geboren.

Kate hat ihre harte Fassade abgelegt. Sie zittert. «Diese Tuuli ist kein angenehmer Mensch», sagt sie.

«Sie ist eine Diebin. Warum wolltest du nicht, dass ich sie verhafte?»

«Das bisschen Geld, um das es geht, ist nichts im Vergleich zu dem Schaden, den Presseberichte über diebische Angestellte anrichten würden. So was spricht sich schnell herum. Deshalb habe ich sie in Gegenwart von Jaska gefeuert. Die anderen hier sollen ruhig wissen, dass wir in solchen Fällen rigoros durchgreifen.»

«Hast du morgen frei?», frage ich. «Du könntest ein bisschen Erholung gebrauchen.»

Kate bringt ein kokettes Lächeln zustande. «Ich gehe Ski laufen.»

Ich will nicht, dass sie Ski laufen geht, aber mir fällt kein vernünftiger Einwand ein. «Hältst du das wirklich für eine gute Idee?»

Sie nimmt meine Hand. Bevor ich Kate kennengelernt habe, waren mir Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit unangenehm, aber inzwischen weiß ich nicht mehr, warum. «Ich bin schwanger», sagt sie, «kein Krüppel.»

In Wirklichkeit sind wir beide leicht behindert. Wir hinken beide. Ich wegen einer Schusswunde, Kate wegen eines Skiunfalls, bei dem sie sich die Hüfte gebrochen hat. «Okay, dann gehe ich zum Eisfischen.»

Sie hört auf zu lächeln, schließt kurz die Augen und reibt sich die Schläfen.

«Geht es dir nicht gut?», frage ich sie.

Sie seufzt. «Als ich das erste Mal nach Finnland gekommen bin, um mich für diesen Job hier vorzustellen, war es Sommer und vierundzwanzig Stunden lang hell. Alle Leute machten einen glücklichen Eindruck. Wir haben uns kennengelernt, und man hat mir viel Geld dafür geboten, dass ich dieses Ferienzentrum hier leite. Eine Riesenchance für meine Karriere. Die Nordkalotte schien mir damals ein exotischer, aufregender Ort zu sein, an dem es sich prima leben lässt.»

Sie senkt den Blick. Kate beklagt sich sonst nie. Ich möchte wissen, was in ihr vorgeht, deshalb frage ich weiter. «Was ist jetzt anders?»

«In diesem Winter habe ich das Gefühl, als würden die Kälte und die Dunkelheit nie mehr vorübergehen. Und ich habe begriffen, dass die Menschen nicht glücklich, sondern nur betrunken waren. Das depressiviert mich. Es ist fürchterlich. In Finnland schwanger zu sein macht mir Angst, und ich kriege richtig Heimweh nach den Staaten.»

Es ist halb drei am sechzehnten Dezember. Bis Weihnachten werden wir kein Tageslicht sehen, und auch dann nur einen winzigen Schimmer. Kate hat recht. So ist das hier im Winter. Ein Haufen depressivierter Alkoholiker, die in einer endlosen Nacht vor sich hin frieren. *Kaamos* ist für jeden hart. Ich kann verstehen, dass sich Kate jetzt, wo sie schwanger ist, ängstlich und verletzbar fühlt.

Mein Handy klingelt. «Vaara.»

«Hier ist Valtteri. Wo bist du?»

«Im Hullu Poro bei Kate. Was ist los?»

Er sagt nichts.

«Valtteri?»

«Wir haben hier einen Mord, und ich sehe mir gerade die Leiche an.»

«Wer wurde ermordet und wo?»

«Ich bin mir ziemlich sicher, dass es Sufia Elmi ist, dieser schwarze Filmstar. Die Leiche sieht schlimm aus. Sie liegt in einem Feld auf Aslaks Grund, knapp dreißig Meter von der Straße entfernt.»

«Ist jemand bei dir?»

«Antti und Jussi. Sie waren als Erste am Fundort.»

«Gibt es was Dringendes? Habt ihr einen Verdächtigen?»

«Nein, bisher noch nicht.»

«Dann sperrt den Tatort ab und wartet auf mich.» Ich lege auf.

«Probleme?», fragt Kate.

«Kann man so sagen. Auf Aslak Halttas Rentierfarm ist jemand ermordet worden.»

«Auf der Farm, auf der wir uns kennengelernt haben?»

«Ja.»

Sie sieht mich an, und ihr Blick ist voll Schmerz. «Wie schade, dass du wegmusst», sagt sie.

Mir war nicht bewusst, wie sehr sie mich gerade jetzt braucht, und ich will sie nicht alleinlassen. «Finde ich auch. Können wir später darüber reden?»

Sie nickt, doch als ich sie zum Abschied küsse, macht sie ein trauriges Gesicht.

**Kapitel 2** Ich gehe hinaus in die Dunkelheit, und mein Gesicht glüht vor Kälte. Ich atme tief ein, um meinen Kopf klar zu bekommen, fühle, wie die Härchen in meinen Nasenlöchern gefrieren, und schaue auf die Uhr. Es ist vierzehn Uhr zweiundfünfzig. Ich rufe Esko Laine an, den Gerichtsmediziner des Bezirks, sage ihm, dass ein Mord geschehen ist und dass er mich am Tatort treffen soll. Er wollte gerade in die Sauna und klingt nicht sehr erfreut und ein wenig angetrunken.

Als ich den Parkplatz des Hullu Poro verlasse, gerät der Wagen auf dem Eis ins Rutschen. Ich zünde mir eine Zigarette an und kurble trotz der minus vierzig Grad Kälte das Fenster herunter. Nikotin und Kälte sind eine gute Mischung, wenn man nachdenken muss.

Finnland hat zwar nur fünfeinhalb Millionen Einwohner, aber die Quote an Gewaltverbrechen ist überdurchschnittlich hoch. Unsere Mordrate pro Kopf liegt etwa auf dem Niveau der meisten amerikanischen Großstädte. Die überwältigende Mehrheit unserer Morde geschieht im familiären Umfeld. Wir töten die Menschen, die wir lieben, unsere Ehemänner und -frauen, Geschwister, Eltern und Freunde, und zwar fast immer in betrunkenen Raserei.

Aber das hier ist etwas anderes. In einem Land, das auf die bloße Unterstellung von Rassismus so empfindlich reagiert wie Finnland, wird der Mord an einer schwarzen, weiblichen Person des öffentlichen Lebens in der Presse für einen gigantischen Aufruhr sorgen. So etwas hat es hier noch nicht gegeben. Wenn die Schauspielerin Sufia Elmi ermordet wurde, dann habe ich ein ziemliches Problem.

Für uns Finnen sind Rassenfragen deshalb so heikle Themen, weil wir im Grunde heimliche Rassisten sind. Wie ich Kate einmal erklärt habe, handelt es sich bei unserem

Rassismus nicht um den offensichtlichen, wie sie ihn aus Amerika kennt, sondern eher um ein stillschweigend praktiziertes Ressentiment. Es zeigt sich darin, wie Ausländer bei Beförderungen übergangen und missachtet werden. In der Politik ist es ähnlich. Amerikaner diskutieren endlos über politische Themen, aber nur wenige gehen zur Wahl. Wir Finnen hingegen reden nur selten über Politik, haben dafür aber bei der Wahl unseres Staatspräsidenten eine Wahlbeteiligung von achtzig Prozent. Finnen reden nicht über Hass, wir hassen im Stillen. Das ist unsere Art. Wir tun alles im Stillen.

Ich habe die hiesigen Hinterwäldler beim Bier schon oft herumposaunen hören, wie sie es dem geilen Bimbo-Filmstar besorgen würden, aber niemand hat je eine Drohung ausgestoßen. Wenn wir Glück haben, ist Sufias Mörder ein Tourist, dann bleiben uns kulturelle Spannungen erspart. Ich hoffe ja, dass es ein Deutscher war. Den bornierten Hass auf die Deutschen habe ich von meinen Großeltern geerbt, die ihnen nicht verzeihen, im Zweiten Weltkrieg halb Finnisch-Lappland niedergebrannt zu haben.

Während des Krieges hat meine Großmutter auf einem Berg einen erfrorenen deutschen Soldaten gefunden und ihn nach unten ins Tal geschleift, um ihn ihren Freunden zu zeigen. Sie erzählte mir oft, dass dies der glücklichste Tag in ihrem Leben gewesen sei. In meiner Arbeit machen mir von allen Touristen die Deutschen den meisten Ärger. Deutsche Touristen stehlen praktisch alles. Besteck, Salz- und Pfefferstreuer, sogar Toilettenpapier.

Das wenige, was ich über Sufia weiß, habe ich aus den Zeitungen. Ihr Aussehen und vielleicht ihr Talent haben ihr in Finnland zu einer Karriere als zweitklassiges Starlet verholfen, und sie verbringt den Winter hier in Levi. Als ich ihr

das erste Mal begegnete, habe ich sie regelrecht angegafft. Anfangs war mir das peinlich, bis ich bemerkte, dass sie diese Reaktion bei jedem hervorrief, sogar bei Frauen.

Sufia trug ein Cocktailkleid, das ihre phantastischen Brüste nicht gerade verbarg. Ihre Taille war so schmal, dass meine Hände sie hätten umfassen können, und aus den hohen Stöckelschuhen erhoben sich Beine, so schlank wie die einer Gazelle. Ihre schwarze Haut war makellos, und auf ihrem engelsgleichen Gesicht mit den tiefschwarzen glänzenden Augen lag ein betörender Hauch von Jugend, Schönheit und Unschuld. Sufia bezauberte alle, die sie sahen, mit ihrer stets heiteren Ausstrahlung. Sie ist – oder war – eine physische Ausnahmeerscheinung, so schön, dass einem ihre Erscheinung fast unreal vorkam. Möglich, dass dieses Gottesgeschenk die falsche Art von Aufmerksamkeit auf sich zog und so der Grund dafür war, dass sie umgebracht wurde. Schließlich gibt es auf dieser Welt genügend Menschen, die alles Schöne, das sie sehen, zerstören müssen.

Ich biege von der Straße in die Zufahrt zu Aslak Halttas Rentierfarm ab. Dort parke ich neben Valtteris Streifenwagen und wappne mich für die Kälte draußen. Die Spurensicherung wird Stunden in Anspruch nehmen. Auf dem Rücksitz meines Saabs habe ich meine Winteruniform liegen, einen schweren, dunkelblauen Polizeioverall mit dickem Futter. Der sollte mich eigentlich warm halten, während ich meinen Job erledige. Ich verlasse die Behaglichkeit des geheizten Wagens und ziehe draußen den Overall über meine Jeans, meinen Pullover und meine Thermounterwäsche.

Die Siedlung, in der ich aufwuchs, liegt auf der anderen

Seite der Straße, etwa zweihundert Meter von hier entfernt. Wir werden dort ermitteln müssen, und zweifellos werden meine Eltern es genießen, sich vor mir wie Mordverdächtige aufzuführen.

Alles, was ich von hier aus sehen kann, ist Schnee. Valtteri hat die Scheinwerfer angelassen, um den Tatort auszuleuchten, also lasse ich meine ebenfalls an. Sie werfen eine Schneise in die Dunkelheit, und zwanzig Meter entfernt sehe ich Valtteri zusammen mit Antti, Jussi und Aslak. Ich hole die zwei Angelboxen aus dem Kofferraum, in denen ich meine Ausrüstung aufbewahre, und mache mich auf den Weg.

Valtteri stapft mir entgegen. Der Schnee ist tief, gefroren an der Oberfläche, aber pulverig darunter. Valtteri gerät auf seinem Weg zu mir arg ins Schwanken. «Geh nicht gleich da rüber», sagt er, als er die Auffahrt erreicht hat.

«Ist es so schlimm?»

«Lass dir Zeit und mach dich auf einiges gefasst.»

Valtteri ist ein strenggläubiger Laestadianer, und meiner Meinung nach übertreibt er es mit dieser strikten Erweckungsversion des Luthertums ein wenig. Ansonsten aber ist er ein guter Mensch und ein guter Polizist. Wenn es ihn glücklich macht, acht Kinder zu haben und jeden Sonntag und so gut wie jeden Abend in die Kirche zu rennen, dann soll es mir recht sein. Ich knipse meine Taschenlampe an und mache mich auf den Weg zum Tatort.

Als ich noch fünf Meter entfernt bin, sehe ich einen nackten Leichnam im Schnee liegen. Es ist eindeutig Sufia Elmi, und als ich erkenne, was man ihr angetan hat, verstehe ich Valtteris Warnung. Ich habe schon in vielen Mordfällen ermittelt, aber noch nie etwas so Grauensvolles gesehen. Ich setze die Angelboxen ab und lasse mir einen Augenblick

Zeit, um mich zu beruhigen. Die Spuren im Schnee lassen darauf schließen, dass der Mörder unten an der Zufahrt geparkt und Sufia entweder auf die Weide geschleppt oder sie dazu gezwungen hat, auf allen vieren dorthin zu kriechen. Der Schnee ist fast einen Meter tief, und die Leiche ist etwa halb so tief darin eingesunken. Sie hat so wild mit Armen und Beinen gerudert, dass sie im Schnee den Umriss eines Engels hinterlassen hat. Der weiße Schnee auf ihrem schwarzen Körper ist übersät von Flecken roten Blutes. Noch in zwei Meter Entfernung von der Toten sind Blut-spritzer zu finden. Auf ihrem Leichnam, der langsam einzufrieren beginnt, liegt ein silberner Hauch von Frost, der glitzernd auf der dunklen Haut schimmert.

Ein Wagen biegt von der Straße her in die Zufahrt. Vermutlich ist das Esko, der Gerichtsmediziner. Antti und Jussi, die als Erste am Tatort waren, zittern vor Kälte, obwohl sie, ebenso wie ich, die dicke Winteruniform, Pelzmützen und Handschuhe tragen. Um sich warm zu halten, treten sie von einem Bein aufs andere und vernichten damit womöglich wichtige Spuren. Sie sind hier überflüssig, also schicke ich Jussi die Zufahrt hinab zur Hauptstraße, wo er nach weggeworfenen Gegenständen suchen soll. Falls wirklich welche da sein sollten, müssten sie im Licht der Scheinwerfer auf der geschlossenen Schneedecke leicht zu finden sein.

Antti kann von uns allen am besten zeichnen. Ich hole Millimeterpapier und einen Bleistift aus der Angelbox und sage ihm, dass er eine Skizze vom Tatort anfertigen soll, was bei der Eiskälte keine leichte Aufgabe ist. Er steckt sich ein Paar chemische Handwärmer in die Handschuhe, damit die Finger nicht steif werden, und beginnt zu zeichnen.

Esko kommt schweigend auf mich zu und begrüßt mich

mit einem Kopfnicken. Ich sage ihm, dass er sich erst einmal umschauen soll.

Ich hole zwei Fotoapparate aus der Angelbox, einen mit Film und einen digitalen, dazu ein paar Blitzgeräte und ein Diktiergerät.

Der Winter hier ist eine endlose Nacht, aber der Schnee reflektiert das wenige noch vorhandene Licht und erzeugt einen düsteren, grauen Dämmerchein, in dem man die Dinge schemenhaft erkennen kann. Um Fotos auf Film zu machen, benutze ich eine Leica M 3. Alte Leicas sind Wertarbeit und brauchen keine Batterien, weshalb sie auch bei extremer Kälte noch funktionieren.

Fotografieren im Schnee ist gar nicht so einfach. Strahlt man ihn mit Lampen oder Blitzgeräten aus einem Winkel von mehr als fünfundvierzig Grad an, blendet das Licht so stark, dass nichts mehr zu erkennen ist. Wenn man brauchbare Ergebnisse haben will, muss man das Licht immer hübsch niedrig halten und außerdem einen Polfilter verwenden. Ich gebe Valteri die Kameras. «Du weißt, wie du damit umgehen musst, oder?», frage ich.

Valteri nickt und stellt die externen Blitzgeräte auf. «Ich wollte morgen mit meinen Jungs zur Rentierjagd gehen», sagt er. «Aber jetzt glaube ich, dass mein Magen da nicht mitspielt.»

Meiner würde das auch nicht. «Mach Fotos mit beiden Kameras», sage ich. «Aber sieh zu, dass du so wenig Schnee wie möglich zertrampelst. Möglicherweise ist Beweismaterial darin verborgen.»

Ich versuche meine behandschuhten Hände zu wärmen, indem ich sie fest aneinanderreibe. Eine so bittere Kälte haben wir selbst hier nur selten. Sie vermittelt einem ein seltsames Gefühl, weil sie manche Sinne schärft, andere da-

gegen betäubt. Setzt man einen Körperteil der Kälte aus, brennt er zuerst, dann schmerzt er, und schließlich wird er taub. Tast- und Geruchssinn verschwinden. Die Kälte lässt die Augen tränen und gefriert die Tränen auf der Wange. Ich muss ständig blinzeln, und es ist schwierig, etwas zu erkennen. Nichts bewegt sich, kein Vogel zwitschert.

Trotzdem ist es nicht absolut still. Die Kälte hat ihre eigenen Geräusche. Äste gefrieren und brechen unter der Last des Schnees mit einem Knall, der wie ein gedämpfter Gewehrschuss klingt. Die Kälte zieht die Schneekristalle zu einer kieselsteinartigen Oberfläche zusammen. Es knirscht und knistert selbst dann unter den Füßen, wenn man sich nicht bewegt.

Die Leiche liegt auf einer Rentierweide, etwa dreißig Meter östlich der Hauptstraße. Zwanzig Meter nördlich gibt es eine Scheune mit einem Pferch für kranke und gebärende Rentiere. Aslak besitzt Tausende von Rentieren, die ihm ein angenehmes Leben bescheren. Sein Haus, ein teurer Backsteinbau im Stil einer Ranch, liegt weitere hundert Meter nordöstlich. In seinen Fenstern kann ich weihnachtliche Lichter blinken sehen. Richtung Süden und Westen gibt es nur unfruchtbares, ödes Land und vereiste Wälder.

Über der ganzen Gegend liegt eine gottverlassene, trostlose Stimmung, die sie wie einen idealen Ort für einen Mord erscheinen lässt. Ich stelle mir den Mörder vor, wie er von der Hauptstraße abbiegt, den Motor abstellt, die Scheinwerfer ausmacht und dann den Wagen zum Stehen bringt, nachdem er ohne Motor und Licht noch ein kurzes Stück weitergerollt ist. Der Himmel ist wolkenverhangen, kein Mond, keine Sterne erhellen den düsteren Nachmittag. Die nächsten Häuser befinden sich ein Fußballfeld weit entfernt in der einen und zwei Fußballfelder weit entfernt